

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Blumhagen, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Blumhagen & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 1111. — Für Inserate 1587, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 951. — Zeitungspostamt Nr. 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabehäusern vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die Tagesblätter 20 Pf., Sonntagsblätter 30 Pf., im Restamt 10 Pf. Postkontonr. Nr. 3354 Berlin. — Zeitungs-Konten werden nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung bezahlt.

Nr. 102.

Magdeburg, Donnerstag den 3. Mai 1917.

28. Jahrgang.

Im neuesten Tauchboot.

Da liegt es. Da schaukelt es. Zwischen den graugelben Eisschollen der Förde. Vertaut neben der alten abgetakelten Hulk, die hier seit Jahren versunken von ihrer stolzen Jugend träumt. Es ist das letzte unserer Tauchboote — das neueste. Ringsum liegen noch andre ebenso lang, ebenso stolz, nein, stolzer noch, denn viele von ihnen haben schon eine Geschichte, eine kurze, aber schwere Geschichte, die von feindlichen Negern, Minen und Jägern erzählt, — von Granaten, die die Seitentanks einbeulten und ängstlichen Tauch-Sekunden, in denen der Tiefensteuerer nervös auf das Glas des Tiefenmanometers klopfte.

Dies Boot hat noch nicht erlebt. Es wuchs drüben auf den Helgen der Werft in kurzer Zeit heran. Hundert geschickte Arbeiterhände hämmerten Tag und Nacht seine eiserne Haut zusammen. Sein Inneres füllte sich mit immer neuen Rohren, Pumpen, Ventilen, Rädern, Sähen, Zeigern, vielen bunten Apparaten. Es bekam

Flößen achtern und vorn.

Und eines Tages ging es zu Wasser. Es schwamm. Es lag jetzt neben der Werft in dem schmutzigen Hafenwasser. Und noch einmal begann das Hämmern und Feilen und Bohren innen und außen. Das Boot sah nicht lustig aus. Mit großen roten Mennig-Flecken am Leibe, der hier und da noch offen klaffte.

Dann war es plötzlich fertig. Es bekam eine graue, glänzende Farbe — am Turm eine Flagge. Die Mannschaft kam — alle auf vielen Fahrten, auf kleineren Brüdern des großen Tauchboots erprobt — der Oberingenieur, die Seesoffiziere und zuletzt der Kommandant mit seinem weitbekanntem Namen.

Nun begannen die langen Probefahrten. Auf der Förde — draußen auf der See. Das Boot lernte auf- und niedertanken, immer hurtiger, sich drehen auf der Stelle und rück- und vorwärtswiegen wie ein Fisch. Es lernte zielen und schießen. Es zeigte seine Seele, denn jedes Tauchboot hat seine Seele — wie ein Pferd, wie ein Flugzeug, wie jedes Schiff. Die mußte der Kommandant, der oben an der Gummiwägel des Okulars durch das Schrohr guckte, kennenlernen. Mit all ihren Schönheiten und Tücken. Er mußte das Boot behandeln lernen, hier etwas antreiben, dort etwas nachgeben. Bis endlich Boot und Mensch sich gänzlich eingespielt hatten. Bis das Boot ein gehorames, vollkommenes Werkzeug war, das jedem Dreh und Druck gehorchte. Dann ward es endlich frei. Und morgen soll es an die Front.

Da liegt es und schaukelt es,

einladend mit seiner geöffneten Turmluke. Aber ehe wir es betreten, tasten unsere Augen noch einmal seinen langen grauen Rücken ab. Diese schmalen Boote — so ganz Maschine, so ganz Mathematik, so ganz Gesetz — diese kleinen grauen Boote sind heute heilig. Denn sie mühten den Frieden bringen. In ganz Deutschland zittert jeder, wenn er an diese Boote denkt. Wäre es nicht ein schöner Gedanke und ein schönes Kapitel für die spätere Weltgeschichte, wenn nicht die stumpfe Materie, sondern der lebende Geist, wenn diese kleinen Menschenmaschinen diesen Krieg beendigten? Aber wer mag heute noch dem Sinn der Geschichte trauen — in diesen Jahren des Wahnsinns der Welt? Wir müssen wachen und arbeiten — arbeiten und uns selber vertrauen.

Ueber den glitschigen Laufweg, der von der alten Hulk auf den Turm des Bootes führt, klettern wir hinweg. Ist das ein Turm? Nein, es ist eine richtige kleine ausgebaute Schiffsbürde. Mit Geländer, Treppe, mit Steuer und Kompass, mit Signal- und Positionslaternen, mit geschützter Aussicht und reichlichem Platz für mehrere Personen. Wie anders als auf jenen alten kleinen Booten, wo man in den Turm wie in einen kurzen Schornstein kroch. Aufgewinkelte Signalflaggen stehen auf der Brücke. Ein

Sprachrohr, eine riesige Seeferrentasche hängt an der Wand.

Als wäre das Boot mitten aus der Frontarbeit zurückgekehrt. Nach vorn und hinten spannen sich vom Turm hinab die straffen eisernen Schutzhäute, die dem ganzen niedrigen Bau eine schöne Erhöhung gaben. Die dünnen Funken-Fäden der Antenne wiegen sich hin und her. Zwei Schrohre glöhen mit ihren Stielaugen aus dem Turm heraus. An ihren dicken Stahlhäften triefte braunes Del herab. Auf dem Deck rennen U-Boot-Matrosen hin und her. Probiantdosen und dickbandige Wasserflaschen stehen herum. Das ganze Schiff wird

vor der ersten Frontfahrt

noch versorgt.

Ich mußte immer an den kleinen Minenleger denken, den ich vor einem Jahre in Flandern besuchte und beschrieb habe. Von demselben Typ, der jüngst abgebildet durch unsere Blätter lief. Welch ein Unterschied! Das kleine alte Tauchboot hatte nur eine einzige Niedergangsluke. Die neuen haben mehrere. Durch die Hauptlücke am Turm klettern wir hinab. Nicht unbequem als man in den Maschinenraum manches Dampfers steigt. Zuerst gelangen wir in den inneren Turm. Nach dieser weit geräumiger als sonst. Wo früher der Kommandant allein sich um das Schrohr drängte und zwängte, kann neben ihm bequem ein zweiter schalten.

Flugs hinunter über die östriefende Treppe in den Bauch des Bootes. Wieder eine Überraschung! Der Bauch unseres kleinen Typs war ein einziger zusammenhängender Raum. Wenn man in der Mitte vor der Zentralkommandantstelle stand, konnte man von vorn nach achtern alles überblicken. Das neue Boot ist ein richtiges Schottentenschiff — in einzelne selbständige Räume geteilt. Alle sauber untereinander abgeschlossen. Das macht das ganze weniger übersichtlich. Läßt aber das einzelne in den Räumen klarer hervortreten. Vor allem gibt es größere Sicherheit bei der Beschädigung einzelner Räume. Und es gibt uns eine erste Vorstellung von der Einrichtung jener Tiefentauchboote der Zukunft, mit denen die Kriegsmarine wahrscheinlich zu rechnen haben wird.

Sicher liegen

viele Geheimnisse in diesem Boote.

Aber wir Laien sehen sie nicht. Was uns gezeigt wird, kann man in jedem Spezialwerk wiederfinden — abgebildet und genau beschrieben. So wandern wir durch das Birkwarr der roten, weißen, grünen Rohre, klettern durch die Schotten, stehen lange vor dem Tiefenmanometer, dessen Zeiger das Steigen und Fallen des Bootes angibt, vor dem Kreiselskopfaß, der den im Metallpalast des Tauchbootes völlig unbrauchbaren Magnetkompaß ersetzen muß. Der Oberingenieur erklärt uns lange seinen Rotator, der das Boot bei Ueberwasserfahrt, und die Dynamomachine, die es unter Wasser treibt. Von den zahlreichen elektrischen Sammelbatterien, die in der Mitte des Bootes eingebaut sind, hat man die meisten zum Ueberholen noch einmal herausgerissen.

Wir kommen in den Torpedoraum und stehen vor den Verschlussschloß der Rohre, durch die der Torpedo hinausgeschickt wird. Ueber den Verschlussschloß hängen die Kloben und Ketten, mit denen das lange Zigarettengeschloß ins Rohr gehiebt wird. Der Rohrmeister öffnet einen Deckel und die Schraube des Torpedos sieht herans. Am Boden liegt ein langer platter Reservoirtorpedo. Man sieht ihn von der Seite an. Auch er birgt manches Geheimnis. Ein Torpedo ist ein Tauchboot im Kleinen. Mit eigenen Tiefen- und Seitensteuerern — mit eigenen Preßluftmotoren und Preßlufttank. Nur daß hier jeder menschliche Eingriff angezeichnet und alles der Selbsttätigkeit und alles feiner Präzisionsarbeit anvertraut ist.

Es ist

kalt im Tiefraum des Tauchboots.

Nirgends ein Ofen. Dabei strömt jetzt die Tageswärme durch alle Lufen von oben herein. Draußen an der Front, bei langem Tauchen ist die Kälte im Tauchboot unerträglich. Die Wasser des Golfstroms sind gefischt, die Fahrten im Eismeer wegen der Kälte gefährdet. Überall zwischen den Stahlwänden, an die das Eiswasser schlägt, dieselbe bittere Kälte. Nur über den Sammelbatterien wird es zuweilen etwas wärmer. Hier liegen die Räume der Besatzung. Welch ein Unterschied auch hier gegen einst! Richtige kleine Mahagonikabinen für die Offiziere, eingebaute Rahmenbetten und Pängematten für die Mannschaft. Und überall Platz zum Waschen und zur Bewegung. Ein luftreiches W. C. mit Preßluftbetrieb. Man muß auf unsern kleinen alten Booten gesehen haben, wie die Leute zwischen Torpedos und Sauerstoffflaschen eingeklemmt auf dem Boden schliefen, um diesen Fortschritt ganz zu würdigen. ...

Zuletzt kommen wir an die Rettungs Luke. Durch diese verlassen bei Unglücksfällen die Leute einzeln das Boot. Sie sind mit Schwimmmänteln und Atmungsapparaten (meist Dräger'schen Patenten) versehen. Sie passieren zwischen Innenraum und Wasser eine nach oben und unten nach einander aufklappbare Schleppe und klettern im Wasser an einer Seilenleine hoch. Die Leine weiß von Zeit zu Zeit Knuten auf. An ihnen muß der Mann passieren, um seinen Körper an den immer schwächer werdenden Wasserdruck allmählich zu gewöhnen.

Eine Stunde lang wandern wir, staunend, kopfschüttelnd mit der Ehrfurcht des Laien zwischen diesen

Geheimnissen von Del und Elektrizität,

Stahl, Kupfer und Preßluft umher. Dabei haben wir natürlich nur das Innere der Doppelhaut. Wir sehen nicht die Flößen, die dem wendenden, auf und nieder tauchenden Boote seine Richtung geben. — Das Steuerruder und das vordere und achtere Tiefensteuer, nicht die zahlreichen Lufttanks, deren Leere und Fülle das Gewicht des Bootes regulieren, verkleinern und vergrößern, — den Regler- und Torpedotank, die Trimm- und Ausgleichstank. Wir sehen nicht den schweren, losen Bleifüß, der in kritischen Momenten abgeworfen werden kann. Wir sehen nur die Hebel und Griffe, die diesen komplizierten Mechanismus mit einem Sekundendruck meistern. ...

Und dann stehen wir plötzlich wieder oben und merken, daß wir andre Luft atmen. Die graue Förde mit den treibenden Eisschollen. Ein Fährdampfer. Die Silhouette der Werft. Hin und her laufende Matrosen. Aus einem Bullauge der alten Hulk duftet es nach Grog und gebratenen Stekrüben.

Da unten liegt und wiegt es sich — das graue Boot — das letzte, das neueste. Morgen geht es an die Front. Es wird sich an die Straße der Schiffe legen. Seine Kanonen werden irgendwo fern zwischen dem Nordkap und Gibraltar über das Meer bellen. Boote mit ängstlichen und gefassten Menschen werden von ihm gehen und kommen. Es wird mit Fischerbooten und Zerstörern und der ganzen englischen Mahalla fechten. Minen werden links und rechts von ihm hochgehen. Aber nicht nur der Kommandant, der aus seinem Turm heraus durch einen Druck auf den Knopf die Torpedos schießt, wird seine Pflicht tun. Er ist ein berühmter Mann. Darum wurde ihm dieses neue Boot übergeben. Alle Männer da unten zwischen den kalten Eisenwänden werden ihre letzte geben — am Rad, am Rohr, am Geschütz, in der Kammer. Ohne den Schrei der Begeisterung — ruhig, wie es der harte Dienst verlangt in dieser großen Kältewelt, die heute unser ganzes Sein unerträglich bedingt — das Wohl des Säuglings und die letzten Gedanken unserer Zukunft.

Dr. Adolf Böhler, Kriegserfahrener

Wien und Berlin.

Auch in Oesterreich sollte in diesem Jahre der 1. Mai ursprünglich Arbeitstag sein. In der „Gewerkschaft“ vom 17. April veröffentlichten die Gewerkschaftskommission und die Parteivertretung einen gemeinsamen Aufruf, in dem es hieß:

Auf die Arbeitsruhe am 1. Mai soll auch in diesem Jahre freiwillig verzichtet werden. Wir wollen von dem durch viele Tarifverträge geschützten Recht und von dem durch die Übung eines vierzehnhundertjährigen Brauchs der Arbeitsruhe nicht das kleinste Stück preisgeben. Wir wollen aber den durch den Krieg herbeigeführten Ausnahmeverhältnissen und Ausnahmegeetzen Rechnung tragen, die eine Reihe von Verwicklungen und Schwierigkeiten herbeiführen können, die wir gerade jetzt vermeiden wollen.

Schon dieser Aufruf, der zu dem gleichen Ziel hinführt wie der Aufruf unseres Parteivorstandes und unserer Generalkommission, zeigt, daß hinsichtlich der Behandlung der Arbeiter große Unterschiede zwischen Oesterreich und Deutschland bestehen. In Oesterreich ist die Arbeitsruhe am 1. Mai ein „durch die Übung eines vierzehnhundertjährigen Brauchs“, und das Recht auf Arbeitsruhe ist in vielen Tarifen von den Unternehmern anerkannt. In Deutschland lagen und liegen die Dinge leider anders.

Erst am 28. April wurde die Welt von der Mitteilung überrascht, daß die österreichische Parteivertretung und die Gewerkschaftskommission ihren ursprünglichen Verzicht auf die Arbeitsruhe wieder aufgegeben hätten. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß dieser neue Beschluß von einer sehr starken Majorität in münchener getragen wurde, aber auch kein Zweifel daran, daß er bei den Behörden auf ein gewisses Entgegenkommen stieß, das die Gefahr von Konflikten auf ein Mindestmaß verringerte. Am 29. April nahm nun die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ zu dem vorändernden Beschluß Stellung, in dem sie ihren Lesern zugleich auch den Unterschied zwischen deutschen und österreichischen Verhältnissen vor Augen führte. Sie schrieb:

Wir wollen, daß unser Entschluß nach keiner Richtung einer Mißdeutung verfallen, und darum haben Parteivorstand und Gewerkschaftskommission beschlossen, daß die Arbeit am 1. Mai ordnungsgemäß wieder aufgenommen wird.

Die österreichische Rundgebung stimmt mit der ungarischen überein, sie geht über die Entschließung unserer reichsdeutschen Bruderpartei hinaus. Dieser Unterschied kann auch nicht bezweifeln. In Augenblick herrscht an allen unsern Fronten Ruhe, die Deutschen im Reich aber bestehen an der Westfront den furchtbarsten, mörderischsten und opfervollsten Kampf der Geschichte, einen Kampf, der vor allen andern ungeheure Rückungsmittel verbraucht. Die Arbeiterkraft Oesterreich-Ungarns benötigt in der Arbeitsruhe die zugehörliche Genuß der Kriegslage.

Die österreichischen Parteigenossen sind sich also vollkommen klar über den Zwang der Umstände, der die deutsche Arbeiterschaft zu einem von dem ihren abweichenden Verhalten genötigt hat. Vor allem ist es der in die Augen springende Unterschied der Kriegslage, der den Oesterreichern die Möglichkeit zu einer kurzen Atempause gibt, während die deutschen Arbeiter in der Versorgung ihrer Brüder mit der nötigen Nahrung keinen Augenblick aussetzen dürfen. Dazu treten aber auch noch politische Umstände. Oesterreich hat ähnliche Vorgänge wie die vom 16. und 17. April und den folgenden Tagen nicht zu verzeichnen. Es bestand also dort nicht jene gespannte Stimmung, die im Augenblick in Deutschland vorhanden ist. Die Oesterreicher hatten aber auch nicht mit einer Propaganda zu kämpfen, die den von allen ersehnten Frieden durch das unbrauchbare und verhängnisvolle Mittel eines zeitlich möglichst weit ausgedehnten Generalkriegs gewaltsam herbeizwingen will. Der österreichische Parteivorstand und die österreichische Gewerkschaftskommission haben die Parole ausgegeben, daß die Arbeit am 1. Mai ordnungsgemäß wieder aufgenommen werden solle, und sie waren in der glücklichen Lage, eine reißlose Befolgung dieser Parole erwarten zu dürfen.

Wenn wir also auch bei ruhiger Ueberlegung einsehen müssen, daß in Deutschland nicht möglich war, was in Oesterreich möglich gewesen ist, so danken wir unsern österreichischen Genossen doch, daß sie ihrem Friedenswillen, der von allen arbeitenden Völkern der Welt geteilt wird, in so entschlossener Form Ausdruck gegeben haben. Die Mittel, die angewendet werden können, wechseln von Land zu Land: Das Ziel, das durch ihre Anwendung verfolgt wird, soll für die Proletarier aller Länder gemeinsam sein. In diesem Ziele wissen wir uns völlig eins mit den österreichischen Sozialisten, und könnten wir von den Sozialisten aller andern Länder das gleiche sagen, dann wäre dem Frieden die Bahn gebrochen. Zwei Wochen nach dem 1. Mai sollen sich die Vertreter des Sozialismus aller Länder in Stockholm zusammenfinden. Möchte doch dieser Mai 1917 vorderhand, was sich an seinem ersten Tag überall gezeigt und verflücht hat — am besten aber in Oesterreich!

Das Fideikommissgesetz vertagt.

Das Abgeordnetenhaus beriet am Dienstag das Wohnungsgesetz in zweiter Lesung. Die Fortschrittlere beantragten einige Abänderungen zugunsten der Selbstverwaltung, für deren Erweiterung statt der vorgezeichneten Beschränkungen auch Genosse Girlich nachdrücklich eintrat. Der Handelsminister Dr. Sndow dankte dem Genosse für das wohlwollende Verständnis, mit dem es die Vorlage beraten habe, und gab der Erwartung Ausdruck, daß auch das Herrenhaus eine baldige Verabschiedung nicht verhindern werde. Die Anträge wurden jedoch ebenfalls abgelehnt und beide Gesetze angenommen.

ein freikonservativer Antrag zum Bürgerschaftsänderungsgesetz abgelehnt und beide Gesetze angenommen.

Nachdem das Haus weiter eine Anzahl von Entschlüssen für verschiedene Maßnahmen zur Hebung der Volkswirtschaft angenommen, wurde als erledigt erklärt, hatte, kam man zu einem Zentrumsantrag, der bevölkerungspolitische Maßnahmen fordert. In der kurzen Debatte darüber forderte der unabhängige Sozialdemokrat A. D. Hoffmann rasch den Friedensschluß.

Nunmehr begründete der Fortschrittler Deltus den Antrag seiner Partei auf Errichtung von Schlichtungsstellen nach dem Hilfsdienstgesetz für die Arbeiter und Angestellten der preussischen Staatseisenbahnen. Er führte aus, daß die begrüßenswerten Maßnahmen der Eisenbahnverwaltung zum Ausbau der Arbeiterausschüsse doch nach keinen Ersatz bieten können, daß die Schlichtungsstellen für den Eisenbahnbetrieb nicht eingeführt werden sind. Auch die Nationalliberalen und das Zentrum erklärten sich für den Antrag, gegen den beide konservative Parteien aber allerlei Bedenken vorbrachten. Genosse Hänisch trat ihnen wirksam entgegen. Da der Antrag bereits vor einigen Tagen an eine Kommission verwiesen war, konnte er jetzt nicht, wie es sonst wohl geschehen wäre, gleich im Plenum erledigt werden.

Am Schluß der Sitzung kam es zu einer interessanten Aussprache im Rahmen der Geschäftsordnung. Entgegen dem Vorschlag des Präsidenten, nur die dritte Lesung des Wohnungsgesetzes und den Antrag auf Vertagung des Landtags bis zum Herbst auf die Tagesordnung der Mittwochssitzung zu setzen, verlangte der konservative Führer von Seydewitz, daß das Fideikommissgesetz, an dem die Herren auf der Rechten mit besonderer Liebe hängen, noch vor der Vertagung erledigt wird. Die Regierung ließ aber durch den Mund des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, v. Breitenbach, erklären, daß sie von einer Vertagung des Gesetzes eine Störung des innern Friedens befürchte, und es deshalb für richtiger halte, seine Weiterberatung bis zum Herbst zu verschieben. Die große Mehrheit schloß sich diesen Ermüdungen an, und gegen die Stimmen der Konservativen wurde beschlossen, das Fideikommissgesetz vorläufig nicht zur Weiterverhandlung zu stellen.

Militärfragen.

Die Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstags vom Dienstag wurde mit der Beratung über Fragen der auswärtigen Politik ausgefüllt.

Dann nahm der Ausschuß noch die Abstimmung über die zum Militärrelat gestellten Anträge vor, nachdem die noch gemeldeten Redner auf das Wort verzichtet hatten. Die von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Anträge fanden fast durchgängig Annahme. Insbesondere wurden angenommen die Anträge, die hinsichtlich auf eine Reform des militärischen Besoldungswesens; auf Vermeidung einer unnötigen Ausdehnung der Briefsperrre, auf Heimaturlaub für verwundete und Kranke; auf Erhöhung der Löhnung; auf Gewährung des zweiten Ruhejahres; auf Beseitigung der Strafe des Anbindens. Von den Anträgen der sozialdemokratischen Arbeitgemeinschaft wurden u. a. angenommen der Antrag auf Festsetzung von Höchstpreisen für die Kantinen. Dagegen wurden abgelehnt der Antrag auf Einsetzung eines Ueberwachungsausschusses für die Kriegführung und die Verwaltung in den besetzten Gebieten.

Von den Anträgen, die von den bürgerlichen Parteien gestellt wurden, fanden Annahme: ein Antrag auf Aufhebung der Bestimmung, daß zum Offizier nur befördert werden kann, wer die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligenbesuch hat; andere angenommene Anträge bezwecken die Erhöhung der Pensionen der im Kriege wieder verwendeten Altpensionäre, die anderweitige Regelung der Pensionverhältnisse der wiedererwendeten inaktiven Offiziere. Eine Anzahl weiterer Anträge verlangt größere militärische Hilfe bei Feuerübungen, Entlassungen usw. für die Landwirtschaft.

Notizen.

Sundmans als Kellner. Wie der Stockholmer „Socialdemokraten“ mitteilt, ist Camille Sundmans, der Sekretär des Internationalen sozialistischen Bureaus, auf dem Wege nach Stockholm zu der dort geplanten Friedenskonferenz in Gothenburg eingetroffen. Er machte die Ueberfahrt von Rotterdam nach Schweden als Kellner auf einem holländischen Kohlendampfer. Dem Berichterstatter des „Socialdemokraten“ gegenüber erklärte er, der Standpunkt des Internationalen Bureaus zur Friedensfrage sei, den Krieg ohne Zugliederungen zu beendigen und einen solchen Frieden zustande zu bringen, daß nicht nur dieser Krieg, sondern Krieg überhaupt beseitigt würden.

Der Verfassungsausschuß. Die sozialdemokratische Fraktion entsendet in den Verfassungsausschuß folgende Mitglieder: Scheidemann, Dr. Stadmann, Dr. David, Hoffmann (Kassier), Feins und Landberg. Den Vorsitz im Verfassungsausschuß wird Genosse Scheidemann führen.

Reichstagswahl. Bei der Wahl zum Reichstag im Wahlkreis Mecklenburg-Strelitz wurde Dr. Stubmann (natl.) mit im ganzen 3490 Stimmen zum Reichstagsabgeordneten gewählt. Unglücklich waren 452 Stimmen.

Die Zahl der Kriegsblinden. In einem Artikel, der sich mit der Unterbringung der Kriegsblinden befaßt, machen die Deutschen Blätter für Kriegsverletzte auch Mitteilungen über die Zahl der Kriegsblinden. In Leitartikeln werden hier oft falsche Zahlen genannt. Die genannte Zeitschrift stellt fest, daß nach der letzten Zählung etwa 1250 Kriegsblinde vorhanden waren.

Der Arbeiterrat gegen Anarchie. Der außerordentliche Rat der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten ließ in Petersburg folgende Rundgebung ausgeben: „Wester haben sich mehrere bedauerliche Zwischenfälle in der Hauptstadt ereignet. Ein junger unbetannter Mann tötete den General Kasulin. Auf einer Gruppe von Leuten, die politische Handlungen verurteilten, wurden im Stadionsplatz Kasulin Säure geschüttet und dabei Bemerkungen gemacht.“

geworfen. Einige Personen, die sich als Mitglieder des auf führenden Ausschusses ausgaben, verhafteten den Besitzer eines Grundstücks, andre Unbekannte rissen Offizieren die Abstellkammer ab. Einzig allein Geistesgestörte oder Feinde der nationalen Freiheit konnten diese aufrührerischen Handlungen begehen, die geeignet sind, die russische Revolution bloßzustellen. Der auf führenden Rat verurteilt sie streng und ruft alle Bürger auf, sie zu verhindern, denn derartige Handlungen erzeugen Anarchie und zerrütten die revolutionären Kräfte.“ — Da der Rat der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten das Auftreten des Sozialisten Lenin als gefährlich für die russische Freiheit erklärte, erschien Lenin, um sich zu verantworten. Aber nach Anhörung seiner Erklärungen hielt der Rat es nicht für nötig, seine Auffassung zu ändern. — Es meldet die offizielle Petersburger Telegraphenagentur.

Amerika auf dem Wege zur Freiheit. Die Vereinigten Staaten sind bekanntlich in die Kriegarena hinabgestiegen, um unter anderem auch dem „Siege der Freiheit“ eine Gasse zu bahnen. Den ersten Schritt auf dem Wege dieser Freiheit hat Amerika nun im eignen Hause getan, indem es die Zensur eingeführt. Von gleich unerbittlicher Logik wie in diesem Falle zeigt sich Präsident Wilson auch bei der zweiten Maßnahme, die er im Sinne der Zertrümmerung des verhassten preussischen Militarismus zu ergreifen gedenkt. Denn er glaubt offensichtlich, diesem Militarismus am effektivsten dem Carac zu machen, indem er die allgemeine Dienstpflicht in Amerika einführt. Wohl in der Annahme, daß man den Teufel am besten mit Belzebub austreibt.

Immer neue Angriffe.

W. L. S. Großes Hauptquartier, 2. Mai 1917. (Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich von Opatowitz nahm zeitweilig die Genertaktivität zu. Auf dem Kampffeld von Krass schritten vormittags englische Vorposten westlich von Lens bei Mondy und Fontaine.

Von Mittag an hat sich der Artilleriekampf wieder geklärt; er blieb auch nachts still.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Hestigen Feuerwellen vor Tagesgraben folgten gewaltigen Erkundungen der Franzosen bei Cerny und an der Höhe. Der Feind wurde zurückgewiesen.

Mittags legte der Feuerkampf auf der ganzen Front wieder mit voller Kraft ein.

Nächtliche Unternehmungen unserer Stoßtrupps nördlich der Höhe brachten Gewinn an Gefangenen und Maschinengewehren. Bei Säuberung eines französischen Nebenschlupfes wurden dem Feinde schwere Verluste zugefügt und über 60 Gefangene einbehalten.

Erneute Vorstöße der Franzosen am Chemin-des-Dames. Käden wurden im Nebenschlupf abgeklappt.

Bei den Kämpfen in der Champagne am 1. April sind über 400 Gefangene in unsere Hand geblieben. Ihre Aussagen ergeben, daß den neu eingeführten französischen Divisionen die Aufgabe gestellt war, aus jedem Kreis um die Höheanstellungen südlich von Reims und Marsvillers zu entweichen. Dieses Ziel der französischen Führung ist an keiner Stelle erreicht worden.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Lage ist unverändert. In Luftkämpfen vor der Front erlitten 11 Flugzeuge. Leutnant Wolff schoß seinen 28. und 29. Feind ab. Schütze seinen 24. und 25. Gegner ab.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kringsen von Babern.

In mehreren Abschnitten war die russische Feueraktivität und entsprechend die unsre lebhafter als in letzter Zeit.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Im Grenzgebiet der Moldan griffen nach starkem Feuer mehrere russische Bataillone unsere Abstellungen nördlich des Ditzwald an. Sie wurden verlustreich abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madratzen.

Keine besonderen Ereignisse.

Ragebonische Front.

Die lebhafteste Gefechtsaktivität im Grenzgebiet und auf dem Westufer des Barbar hält an.

Ein unserer Flugzeugschwader unternahm mit erduntem Erfolg einen Bombenangriff gegen Munitionslager bei Bac an der Gerna.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Depeichen.

Flieger versenkten Schiffe.

W. L. S. Berlin, 2. Mai. (Amlich.) Einzig Marineflugzeuge griffen am 1. Mai vormittags feindliche Handelsschiffe vor der Themse an und versenkten einen etwa 3000 B.-M.-T. großen Dampfer. Von den Flugzeugen ist eines nicht zurückgekehrt und gilt als verloren.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kriegsmilde.

W. L. S. Stockholm, 1. Mai. Die „Romske Wremja“ führt in einer ihrer letzten Ausgaben bittere Klagen über die massenhaften Desertionen an der russischen Front. Das Blatt führt diese nicht auf deutsche Nachschüsse zurück.

Die deutsche Kartoffelversorgung.

W. L. S. Berlin, 2. Mai. In dem Bericht an den Ernährungsausschuß des Reichstags ist als Zeitpunkt, bis zu welchem die Kartoffelversorgung sichergestellt ist, in verschiedenen Zeitungen irrthümlicherweise teils Mitte Juni, teils Mitte Juli angegeben worden. Der Präsident des Kriegsernährungsausschusses hat aber in seinen Ausführungen mitgeteilt, daß die Verteilung der Kartoffeln bis zum 12. Juli gesichert ist.

Provinz und Umgegend.

Dort Ueberfluß — hier Mangel!

Aus dem Altenburger Lande wird zu der Frage: Wo die Butter bleibt, berichtet: Zu Anfang dieses Monats waren die Anlieferungen von Butter in den Verteilungstellen in einem solchen Umfang zurückgegangen, daß die Durchführung der Versorgung der Bevölkerung mit den vorgezeichneten Fettmengen ernstlich in Frage gestellt war. Jetzt wird bekannt, daß von der Gendarmerie in den Ostertagen auf dem Lande viel Ruchen beschlagnahmt worden ist. In manchen Haushaltungen wurden 20 und mehr Ruchen aufgefunden. Staat vertreten war der Kreimalkuchen. So erklärt es sich, daß vor dem Osterfest die Butterlieferungen nach den Städten nachließen.

Diese Zustände, die sich durchaus nicht auf das Altenburger Land beschränken, müssen nicht nur scharf verurteilt, sondern auch rücksichtslos bekämpft werden. Denn sie sind nur zu leicht geeignet, die städtische Bevölkerung, besonders die unter den Nahrungsmittelschwierigkeiten leidende Arbeiterschaft in berechtigter Erregung zu versetzen, ja sie tragen hieran die Hauptschuld. Auch ein solch schwergerichtetes Leben in dieser so bitteren Zeit, wie es aus Altenburg berichtet wird, sollte in seinen schlimmsten Wirkungen als landesverräterisch von der gesamten Preesse gebrandmarkt werden.

Wahlkreis Wanzenleben.

Groß-Otterleben, 2. Mai. (Gemeinderatssitzung.) Am 3. Mai, abends 8 Uhr, findet im Lokal der Witwe Kuppe eine Gemeindevorstandssitzung statt.

Wolmirsteden, 2. Mai. (Kein übermäßiger Gewinn.) Gegen einen gerichtlichen Strafbefehl über 1000 Mark hatte ein fleischermeisterlicher Einspruch erhoben. Es wird ihm zur Last gelegt, übermäßigen Gewinn beim Viehverkauf genommen zu haben. Er hatte hier zwei minderwertige Ochsen für zusammen 700 Mark gekauft. Den einen Ochsen hat er selbst geschlachtet und daraus 260 Mark erzielt, es war dies eine Not- und Schlachtung und der Fleischpreis niedrig. Der zweite Ochse wurde in Egel geschlachtet und bei einem Fleischpreis von 1,40 bzw. 1,00 Mark ein Gesamterlös von 961 Mark erzielt, die dem Angeklagten ausgehändigt worden sind. Hierin wird die strafbare Preissteigerung erblickt. Der Amtsanwalt beantragte, auf die im Strafbefehl festgesetzte Strafe von 1000 Mark zu erkennen. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung, da die Bundesratsbestimmungen hier nicht anwendbar seien; der Angeklagte habe auf die Preisfestsetzung keinen Einfluß gehabt, da diese im amtlichen Wege geschah, es lag kein Handelsgeschäft im Sinne der Verordnung vor.

Wahlkreis Fischerleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 2. Mai. (Die Auskunfts- und Fürsorgestelle für Lungentranke) befindet sich vom 2. Mai an nicht mehr in d. Weiden 13, sondern Westendorf Nr. 38, Eingang durch den Torweg. Die Sprechstunden für den Arzt sind jeden Mittwoch von 1/2 8 Uhr ab. Die Sprechstunden für die Schwestern montags von 2 bis 3 Uhr nachmittags.

(Hühnerfutter.) Um die Abgabe von Eiern an die zuständigen Eieraufkäufer zu fördern, ist beabsichtigt, den Geflügelhaltern nach Abgabe der von ihnen abgegebenen Eier, worüber sie vom Aufkäufer eine Bescheinigung erhalten, Geflügelbutter zuzusetzen. Dieses Geflügelbutter soll der Stadt von der Provinzial Eierstelle in Magdeburg überwiesen werden und wird über den Verkauf feinerzeit noch Näheres veröffentlicht werden. Die Geflügelhalter tun gut, wenn sie die von den Eieraufkäufern erhaltenen Ausweise über die abgegebenen Eier sorgfältig aufbewahren.

(Verkauf ausländischer Kohläuben.) In der Markthalle werden vom 2. Mai ab ausländische Kohläuben gegen Lebensmittelmarke 69 auf jede Marke 2 Pfund zum Preise von 10 Pfg. für 1 Pfund verkauft.

(Nudeln und Makkaroni.) Am 2. und 3. Mai sind bei dem betreffenden Kaufmann die Lebensmittelmarken 67 und 68 vorzulegen. Marke 68 erhält der Käufer sofort zurück, Marke 67 behält der Kaufmann und reicht die gesammelten Marken 67 am 4. Mai bis 11 Uhr vormittags der Einkaufskommission, Heinrich-Julius-Straße, ein, die ihm auf Grund der Marken die entsprechende Menge Nudeln zuteilt. Der Verkauf erfolgt vom 8. Mai ab gegen Abgabe der abgestempelten Marke 68. Auf jede Marke entfällt 1/4 Pfund Nudeln oder Makkaroni.

Wahlkreis Kalbe-Mischerleben.

Gr.-Salze, 2. Mai. (Die Stadtverordneten-Sitzung) sollte sich mit dem Antrag des Stadtverordneten Köhler wegen Aufhebung des Bürgerrechtsgeldes beschäftigen. Da die Dringlichkeit abgelehnt wurde, bleibt die Angelegenheit dem Magistrat überlassen. Stadtb. Köhler wünscht bei Steuererhöhungen oder Preiserhöhungen eine besondere Vorlage. Vorsteher Voigt hält die bisherige Praxis für richtig; es sei nichts verheimlicht worden. Weiter stellt Stadtb. Köhler fest, daß ein Schüler der Gehobenen Bürgerschule nicht der Stadt nur 5 Mark, sondern 100 Mark, und ein Volksschüler nicht 10 Mark, sondern 50 Mark pro Jahr kostet. Der Vorsteher bemerkt hierzu, daß seine Aukerung sich nur auf die Kopfzahl der Bevölkerung bezogen hätte. Die Stadt besitzt zwischen Schönebeck und Frohse die Berechtigung zur Fischerei an der Elbe. Gepachtet ist sie vom Fischereimeister Großmann in Schönebeck. Nach einem Vertrag mit Schönebeck darf Großmann nur an Schönebecker Einwohner verkaufen, wodurch die von Gr.-Salze benachteiligt werden. Der Bürgermeister gibt Aufklärung darüber und will nähere Feststellungen in der Angelegenheit machen. Bewilligt wurden 3000 Mark zur Herstellung von 5-, 10- und 50-Pfg.-Stücken. Man will sich wegen der Ausgabe des Geldes mit den Nachbargemeinden verständigen. (Das ist sehr empfehlenswert.) Nach einem Bericht des Stadtb. Geritenberg ist der Schützenklub in 17 Partellen à 20 bis 30 Mark verpaget. Die Pachtdauer beträgt 8 Jahre. Der Verkauf eines Platzes in der Bahnhofstraße an Wirtmeister Günther für 6500 Mark wird mit der Bedingung genehmigt, daß dort keine Wohnhäuser errichtet werden. Nach einer kurzen Debatte wurden 525 Mark als Beitrag für die Errichtung eines Arbeitsnachweises in Schönebeck bewilligt. Der Haushaltsplan der Heinrich-Heise-Stiftung wurde auf 109.57 Mark festgelegt, der des Schillerischen Legats auf 175 Mark. Vom Vieleinischen Legat werden 11,25 Mark an die Volksschule verteilt. Der Haushaltsplan der Friedhofskasse schließt mit 6750 Mark bei einem Zuschuß von 1700 Mark ab.

Quedlinburg, 2. Mai. (Kohlenversorgung.) Um die Kohlenversorgung nach einem geregelten Plane vorzunehmen, ist eine städtische Kohlenstelle gegründet, deren Leiter Kaufmann Günther, Turmstraße, ist. Dort werden mündliche Bestellungen angenommen. Die Kohlenhändler sind verpflichtet, alle eingehenden Kohlenmengen in der Geschäftsstelle sofort anzumelden, von dort aus erfolgt die Verteilung. Wer die Braunkohlen oder Breiweite selber holt, muß von der Geschäftsstelle einen Bezugsschein haben, da die Grube „Koncordia“ ohne einen solchen keine Kohlen abgibt.

Schönebeck, 2. Mai. (Militär- und Hilfsdienst.) Alle im wehrpflichtigen Alter stehenden Hilfsdienstpflichtigen, die nach dem 1. Januar 1870 geboren sind, bis zum vollendeten 17. Lebensjahr, also auch Militärpersonen, soweit sie beurlaubt sind, und solche, welche bereits zum Militärdienst ausgehoben, aber noch nicht eingeteilt sind, haben sich bis zum 3. Mai von 8 bis 11 Uhr im Zimmer des Rathauses zu melden; in Feldeleben bis zur selben Zeit im Gemeindebureau. Militärpapiere sind mitzubringen.

(Der paritätische Arbeitsnachweis) wird nun in kurzer Zeit auch für die benachbarten Orte eingerichtet. Es geht damit ein lange gehegter Wunsch der Arbeiterschaft in Erfüllung. Von dem Stadtverordneten Vorst war es unverständlich, daß er sich dagegen erklärte, und zwar deshalb, weil jetzt keine Arbeiter Beschäftigung suchen, sondern Arbeiter gesucht würden. Stadtb. Labedek betrachtet diese Einrichtung als eine Kriegsnotwendigkeit und eine gerechte Forderung der Arbeiter. Da die benachbarten Orte und der Kreis jetzt Zuschüsse leisten, so daß für Schönebeck nur 1000 Mark zu bewilligen sind, wurde in der Stadtverordneten-Sitzung zugestimmt.

(Kriegsnotgeld) in 5- und 10-Pfg.-Stücken und 50-Pfg.-Scheinen anzufertigen, wurde in der letzten Stadtverordneten-Sitzung beschlossen. Das Geld wird auch bei der Post bis zu 1 Mark angenommen. Hoffentlich wird es bald ausgegeben, damit die größten Schwierigkeiten beseitigt werden.

(Der Vertrag mit dem Gas- und Elektrizitätswerk) wurde in der letzten Stadtverordneten-Sitzung wieder einer Kritik unterzogen, weil der Stadt von diesem Werke nur 24 000 Mark jährlich zuzufießen, während dem halb so großen Salze 40 000 Mark gezahlt werden. Der Vertrag ist vom früheren Bürgermeister abgeschlossen und läuft leider noch lange Jahre. Dadurch ist die Stadt auf 25 Jahre geschädigt, was von den Steuerzahlern sehr empfunden wird. Das reiche Werk, das jedes Jahr große Summen abwirft, möchte noch nicht einmal diesen geringen Betrag zahlen.

(Bei der Verpachtung der Amtsbreite) wurde von verschiedenen Stadtverordneten die Sperrung des sogenannten Freidelwegs kritisiert. Durch das Lagern von Langholz, der Firma Mann gehörig, ist Schifffern der Zugang zu ihren Fahrzeugen erschwert. Der Bürgermeister konnte keine Abhilfe versprechen. Hier hätte eben früher eingegriffen werden müssen, denn jetzt hält die Firma es für ihr vermeintliches Recht, den Weg an der Elbe entlang einzuziehen.

(Eine Volksvereins-Versammlung) findet am Sonntag nachmittags 1/2 4 Uhr im „Bürgerhaus“, Breiter Weg, statt. Das Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist erforderlich.

Staffort, 2. Mai. (Die öffentliche Impfung) wird im „Salzgrafen“ vorgenommen, und zwar für Erstimpflinge am 3. und 4. Mai mit Nachschau am 10. und 11. Mai, für Wiederimpfungen am 5. und 7. Mai mit Nachschau am 12. und 14. Mai, jedesmal von 1/2 3 Uhr nachmittags ab.

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 2. Mai. (Brotversorgung.) Von jetzt ab werden Semmeln nur noch für Kranke gebacken. Das Gewicht für das Einheitsbrot, das augenblicklich noch 1700 Gramm beträgt, wird vom 13. Mai ab auf 1600 Gramm herabgesetzt.

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Stäte, 2. Mai. (Die Räucherammer ausgeräumt.) Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Räucherammer der Fleischerei verübt. Außer den Räucherwaren des Fleischereimeisters verbrachte auch Amtsgerichtsrat G. in dem Gefäß die Dauerware eines hausgeschlachteten Schweines. Schinken, Speck und Wurstwaren fielen dem Dieb in die Hand, doch ließ er noch einige Würste zurück, da er wahrscheinlich nicht alles fortzuschaffen konnte.

Bombengeschäfte der Frau Kupfer.

Der Fall Kupfer beschäftigt jetzt neben dem Strafgericht auch das Zivilgericht. Vor der 3. Zivilkammer des Landgerichts 1 in Berlin stand Verhandlungstermin in einem der Zivilprozesse an, die der gerichtlich bestellte Konkursverwalter über das Vermögen der Firma M. Gertrud Kupfer in Schöneberg gegen den Gläubiger Albert Wuis mann und die Buchhalterin Helene Grigoleit angestrengt hat. Es handelt sich um die Summe von 240 000 Mark nebst Zinsen, deren Rückgabe in die Konkursmasse der Konkursverwalter beantragt. Die zweite Beklagte hatte von einer in Wannsee wohnenden Familie erfahren, daß das Familienoberhaupt in reger Geschäftstätigkeit mit Frau Kupfer stand. Sie machte dann selbst zunächst eine kleinere, dann eine größere Kapitalanzahlung bei Frau Kupfer, und da die ihr zufließenden großen Dividenden stets prompt eingezahlt wurden, trat auf ihre Empfehlung auch B. in die so verheißungsvolle Geschäftsverbindung, machte nicht nur selbst größere Einlagen, sondern gewann auch selbst Geldmänner, die große Summen hergaben. Die Dividenden, die dabei herausgeschlagen wurden, gehen ins Ungeheureliche. Seitens des Klägers wird behauptet, daß B. noch und noch 600 000 Mark eingelegt und etwa das Dreifache zurückgehalten habe. Der Kläger fordert die obgenannte Summe von den beiden Beklagten zurück, indem er behauptet, daß diese bei Geschäftsmachung der ihnen am 17. Januar 1917 ausgezahlten Gewinnanteile

Vergeltung.

Roman von Hector Malot

(4. Fortsetzung.)

„Gerade! Sobald sie einen findet, zu dem sie das Zutreten hat, daß er ihren Kindern ein guter Vater ist,“ sagte Hélène.

„Und —?“

„Den hat sie gefunden in — Dir! Wenn sie sich auch selbst noch nicht klar darüber ist. — Sie schwärmt für Dich —“

„Als Arzt!“

„Das nicht allein — sie schwärmt auch für Dich als geistreichen, klugen, tatkräftigen Mann, der ihr die Dirsion für die Erziehung ihrer Kinder gegeben hat. Sie betet Dich geradezu an, seit Du die Nacht bei ihrem kranken Kinde gewacht hast.“

„Da tat ich nur meine Pflicht als Arzt.“

„Sie sieht aber etwas anderes darin. Sie hat gebetet, Du hast sie erhört; Du bist gekommen und hast die Krankheit besiegt; Deine Tätigkeit war ein göttliches Wunder — Du warst der liebe Gott.“

Das rasch rollende Coups fuhr jetzt in gemäßigterem Tempo den steilen Abhang von Saint-Denis empor.

„Sollen wir am Nordbahnhof anhalten?“ fragte Gabriel.

„Ich fahre bis nach Saint-Denis. Ich bin noch nicht zur Hälfte zu Ende. Ich habe Dir nun die Gründe dargelegt, welche meiner Ansicht nach geeignet wären, Frau Kamon zu bestimmen; nun will ich jene heranzählen, die diese Seite für Dich würdigenwert erscheinen lassen.“

„Es ist ja Dein Beruf, Heiratsverträge abzuschließen.“

„Nicht bewegt weniger die Gewohnheit, als die Fremdenhaft. Wenn man in seinen Jugendjahren das Glück hatte, einem Kameraden zu begegnen, mit dem man Arbeit, Hoffnungen und Kämpfe teilt, so folgt man ihm ins Leben

weiter, und wenn er sich zu einer Stelle, die ihn hoch über alle andern erhebt, emporhebt, während man selbst in der Mittelmäßigkeit —“

„Aurea.“

„Ob vergoldete oder nicht vergoldete Mittelmäßigkeit, bleibt daselbe — so interessiert man sich für ihn, für seine Erfolge, die uns selbst mit Genugtuung erfüllen. Niemals lese ich Deinen Namen, ohne mich an unsre Studienzeit zu erinnern. Ich gedenke dabei unsrer Zusammenkünfte im „Hotel des Médicis“, über die das väterliche Auge des biedern Croquat wachte und die Brigard präsiidierte. Wenn wir da bereits unsre Ideen und Gedanken ausgetauscht hatten, wollte uns Brigard in Gruppen teilen, damit wir uns in den eignen Ansichten klarer würden. So deutlich, als wäre es gestern gewesen, entsinne ich mich der letzten Zusammenkunft, welcher ich vor meiner Abreise von Paris nach Senlis beimohnte: Brigard wollte das Dogma vom Beweisen aufstellen, Du aber leuchtetest ihm gehörig heim, indem Du ihm bewiesest, daß das Beweisen gar nicht das empfindliche Instrument sei, welches die Bestimmung habe, über unsre Handlungen zu urteilen. Ich sehe noch die Entrüstung Brigards und die wütenden Blide, welche Dir Glady und Rougarède zuwarfen, weil Du Dich so unerbietig gegen den Meister benahmt.“

„Sie hatten ja recht; meine Worte waren paradox.“

„Gewiß, und eben darum hätten sie sich nicht erzürnen sollen. Um aber auf unser Thema zurückzukommen: diese Erinnerungen an die Vergangenheit bringen es mit sich, daß ich Dich mit einer Aufmerksamkeit begleite, als unterhielten wir noch unsre regelmäßigen Verbindungen. Was Du bist, was Du sein willst, weiß ich genau so gut, als wenn Du es mir sagen würdest. Was Du bist? ehrgeizig bist Du; was Du sein willst? Sekretär Surer Akademie für alle Zeiten.“

„Du hast Morde begangen gemacht.“

„Natürlich, und war dies um so leichter, als Morde für keinen ehemaligen Meister eine ehrenbringende Handlung

begl. Als ich mein Erstaunen darüber ausdrückte, daß Du nicht der Präsidentschaft Surer Akademie zustrebst, flüchte mich Morche dahin auf, daß der wahre Direktor der Akademie der Sekretär auf Lebenszeit sei, schon infolge des einzigen Umstandes, daß er lebenslanglich angestellt ist, während der Präsident alljährlich neu gewählt wird. Mir ist Du gewählt werden, wenn die Stelle frei wird? Gegen Dich sprechen Deine Verdienste, während Dem Segner seine Mittelmäßigkeit für sich hat, die niemand kitzig ist und keine Liebenswürdigkeit, die jedermann gefällt, man sieht ihn überall, er ist ein ständiger Besucher der Theatervorstellungen, er nimmt alle Einladungen an, diniert, plaudert, überhäuft die Frauen mit Galanterien, erzählt den Männern Witze — — Dich aber sieht man nur dort, wo Du zu tun hast, Du plauderst nicht — —“

„Ich habe keine Zeit dazu.“

„Du bedenkst nicht, daß diese Heirat Dir die Ueberlegenheit verschaffen würde, welche der Reichtum gewährt, denn dies ist die einzige, gegen die man sich nicht auflehnt. Wendet sich bei einer Neuwahl Ihre Stimme nicht immer demjenigen der Bewerber zu, dem Geburt oder Vermögen das Uebergewicht über das bloße Talent verleiht? Von diesem Prinzip ausgehend, bin ich auf den Gedanken gekommen, Dich mit Frau Kamon zu verheiraten, um Dir dieses Vermögen zu verschaffen. Wiederverheiratet, bringst Du ihrem Gatten die Revenuen von zehn Millionen zu und den Besitz eines Schlosses wie Venette, was doch genügen dürfte, denke ich, um eine Stellung in der Welt einzunehmen. Ja noch mehr, Deine Frau würde aus dem Bilde, der Du jetzt bist, einen Mann von Welt machen.“

„Du gehst scharf ins Zeug!“ unterbrach ihn Gabriel lachend.

„Nur wie es der gewohnte Gang des Dings abfertigt.“

„Ohne indessen meine gegenwärtige Stellung in der Welt zu bringen.“

(Fortsetzung folgt)

